

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Großherzogliches Theater Oldenburg

Großherzogliches Theater <Oldenburg

Oldenburg, 1854

3

urn:nbn:de:gbv:45:1-6867

Heut ist sie so bekloffen,
Unruhig und voller Pein;
Sie denkt wohl an ihre Jugend —
Das muß ein Gedächtnis sein!

Es weht durch alle Täler
Ein Stöhnen so klagend und bang;
Wie Tränenbäche fließen
Die Quellen vom Bergeshang.

Die schwarzen Fichten sausen
Und wiegen sich her und hin,
Und über die wilde Heide
Verlorene Lichter flieh'n.

Dem Himmel bringt ein Ständchen
Das dumpf aufrauschende Meer,
Und über mir zieht ein Gewitter
Mit klingendem Spiele daher.

Es will vielleicht betäuben
Die Nacht den uralten Schmerz?
Und an noch ältere Sünden
Denkt wohl ihr reuiges Herz?

Ich möchte mit ihr plaudern,
Wie man mit dem Liebchen spricht —
Umsonst, in ihrem Grame
Sie sieht und hört mich nicht!

Ich möchte sie gerne befragen
Und werde doch immer gestört,
Ob sie vor meiner Geburt schon
Wo meinen Namen gehört?

Sie ist eine alte Sibylle
Und kennt sich selber kaum;
Sie und der Tod und wir Alle
Sind Träume von einem Traum.

Ich will mich schlafen legen,
Der Morgenwind schon zieht —
Ihr Trauerweiden am Kirchhof,
Summt mir mein Schlummerlied!

~~~~~  
c) Unter Sternen.

Wende dich, du kleiner Stern,  
Erde! wo ich lebe,  
Daß mein Aug', der Sonne fern,  
Sternenwärts sich hebe!

Heilig ist die Sternzeit,  
Öffnet alle Gräfte;  
Strahlende Unsterblichkeit  
Wandelt durch die Lüfte.

Mag die Sonne nun bislang  
Andern Zonen scheinen,  
Hier fühl' ich Zusammenhang  
Mit dem All und Einen!

Hohe Lust, im dunklen Tal,  
Selber ungesehen,  
Durch den majestät'schen Saal  
Atmend mitzugehen!

Schwinge dich, o grünes Rund,  
In die Morgenröte!  
Scheidend rückwärts singt mein Mund  
Jubelnde Gebete!

Nr. 5.

Dionysische Phantasie.

Symphonische Dichtung für grosses Orchester (in einem Satz).  
Sigmund von Hausegger.

Im blühenden Tale, welch freudiges Wogen,  
Im sonnigen Glanze, welch funkelndes Bild,  
Trompetengeschmetter, blitzende Schwerter,  
Im mutigen Spiele kämpfende Helden.

Zu euch, ihr Streiter, eil' ich hinab,  
Ins wilde Getümmel stürz' ich mich froh,  
Des Lebens ungebändigte Lust,  
Sie will ich genießen mit brennendem Durst.

„Wo fänd ich ein Ende meiner Kraft,  
Wo fänd ich den Arm, der mich bezwänge?“  
Zum Reigen stürmen trotzig die Männer,  
Im Kampf sich zu messen treibt sie der Mut.

Und wie aus den Schwertern die Funken sprühen,  
Und wie auf die Schilde die Hiebe krachen,  
Da wächst mir die Kraft, da schwellen die Sehnen,  
Besiegt sinkt mir zu Füßen der Feind.

Frohlockend des Sieges beug' ich mich nieder,  
Ins flammende Auge seh' ich dem Helden,  
Doch weh! Entsetzen umkrampft mir die Schläfen,  
Aus seinen Augen leuchtet der Tod!

Hinweg du düster mahnender Blick,  
Nicht sollst du mir stören die jauchzende Lust!  
Ein andrer Blick, so hold, so süß,  
Und doch so glühend, glänzt mir entgegen.

Zu ihm zieht's mich mit wilder Gewalt,  
In seinem Scheine lacht mir das Leben.  
Ein Minnegesang entquillt meinen Lippen,  
So zagend sanft, so heiß entbrennend.

„In Wonnen sollst du Maid dich mir einen,  
Denn Leben und Liebe sei unser Los!  
Und Tausende, sieh, beseligt, wie wir,  
Zum Kampf nicht, zum Liebesreigen sich schließen.“

Ist's Trug, was mir die Sinne betäubt:  
Was kaum noch blühte, sinkt welk dahin —  
Wie eisig durchdringt mich des Todes Blick —  
Statt liebenden Glanzes ein brechendes Auge.

Ein Nebelmeer umhüllt die Gefilde,  
Die Bäume schüttelt ein frostiger Wind,  
Verschwunden das sonnige, lachende Bild,  
Der Schauer des Todes schleicht durch das Tal.

~~~~~  
Ich wandle hin auf öder Flur,
Kein Licht lenkt mir den irren Schritt,
Wo Rosen blühten, welke Blätter,
Wo Sonnenschein, die müde Nacht.

Ein angstgepreßter Klageton
Durchzittert bang das feuchte Tal,
Und seufzt und hallt im Echo nach,
Von allen Fernen, ohne Ende.

„Du düster schmerzenstiefe Weise,
Die, ach, so weh ins Herz mir dringt,
Von welchen Leiden gibst du Kunde,
Welch wirres Rätsel birgt dein Sinn?“

Erlösung heischend drängen sich
Der Klage Töne an mein Ohr;
Mir graut vor ihrer Fluten Brandung,
Befreiung such' ich aus der Enge.

Wohl führt ein Pfad durchs tiefe Tal —
Wie träumend seh' ich seinen Schimmer —
Nach fernen, heiß ersehnten Höhen;
Ein milder Hauch weht von dort her.

Doch den ich kühn betreten will,
Versperrt mir feindlich ein Gesell,
Gebietend wehrt er mir den Weg,
Mit übermächtig wildem Drohn.

Nun kenne ich den grimmen Feind,
Ich seh den eisig starren Blick:
„Du, Würger Tod, bewachst den Pfad,
Du schwingst als Geißel hier das Szepter?“

Er schweigt und näher schreitet er;
Nach meinem Herzen zielt sein Blick,
Sein stummer Mund doch scheint zu künden:
„Auch du bist meiner Macht verfallen!“

Da lodert auf in mir gewaltig
Noch nie gefühlte heil'ge Kraft,
Und neuer Lebensodem weht
Wie Sturmwind durch mein Innerstes.

„Dir trotz' ich,“ ruf' ich aus begeistert.
„Ich spreng' deiner Fesseln Zwang;
Denn König bin ich einer Welt,
In der dein Haß zu Staub verfliegt.“

Kaum war das letzte Wort verhallt,
Wird's hell um mich mit einem Schlag,
Frei liegt der Pfad vor meinen Füßen,
Verklungen ist die Klageweise.

Und sieh, um mich beginnt's zu blühen,
Von allen Seiten sprießen Blumen,
Und in mir hebt es an zu singen:
Bin ich's, ist's eines Gottes Stimme?

Wie träumend wandl' ich durch die Fluren,
Und doch erweckt aus schwerem Traum;
Als Zaub'rer schuf ich Sonnenglanz
Und bin doch selbst der Sonne Kind.

Mit jedem Schritte klimm' ich höher
Den Pfad, dess Ziel im Äther glänzt,
Mit jedem Atemzuge wächst
Des Glückes übersel'ger Drang.

Am Ziele bin ich angelangt,
Auf Götterthron ein Gotterfüller,
Die Welt, die rings im Licht sich weitet,
Ich grüße stolz sie als mein Werk.

Ein Ew'ges fühl' ich in mir walten,
Das macht mich stark zu jedem Kampf,
So stimm ich an ein Siegeslied,
Und wo es klingt, blüht Wonne auf.

Erwacht bin ich,
Erwacht zu froher Tat,
Es ringt das Lied
Sich aus des Herzens Grund.

Erschalle denn,
Du kühner Freiheitssang,
Erschalle stark
Im Freuden-Wiederhall.

Denn frei bin ich,
So künd' ich's laut der Welt,
Zertrümmert ist,
Was je mir Fesseln schlug.

Im Äthermeer,
Auf steiler Felsenhöh,
Da stehe ich,
Den Himmel über mir.

Mein Auge schweift
In ungemessne Fernen,
Im Licht erglänzt
Das Land zu meinen Füßen.

Der Zauberstab,
Den ich in Händen halte,
Auf einen Schlag
Vollendet er mein Werk.

So schwing ich nun
Den Stab in keckem Wagen:
Auf, Geister ihr!
Ich zwing' euch hier zur Stell'.

Da heben sich
Gar wundersame Bilder,
Da drängen sich
Berückende Gestalten.

Es dehnt mein Herz
In mächt'gem Jubel sich,
Es brennt mein Aug'
In siegesstolzer Wonne.

Und stürb' ich auch
An diesem Freudenrausch,
Ich ruf' es laut:
Ich liebe dich, du Welt!

